

2 Experten als Untersuchungsgegenstand: Definitionen und Forschungsperspektiven

„Liest man wahllos in der Tagespresse, in populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen, in Zeitschriften oder Journalen, ist die Wahrscheinlichkeit, auf den Begriff *Experte* zu stoßen, außerordentlich hoch. Es bleibt aber meist unklar, wie und wodurch ein Experte überhaupt definiert ist.“ (Gruber 1994: 9, Hervorh. i. O.) Zu klären, wodurch ein Experte definiert werden kann, ist ein Ziel dieses Kapitels. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff des Experten zeigt verschiedenste Definitionsmöglichkeiten, da sich unterschiedliche Disziplinen mit Experten und Expertenwissen beschäftigen und den Begriff aus ihrer jeweiligen Perspektive anders verwenden bzw. selbst innerhalb der Disziplinen zum Teil unterschiedliche Definitionen bestehen oder der Begriff überhaupt nicht klar definiert wird. Entsprechend ist die Annäherung an den Expertenbegriff direkt verknüpft mit dem zweiten Ziel, das in diesem Kapitel verfolgt wird: Einen Überblick darüber zu geben, wie Experten und Expertenwissen bisher in den Blick der internationalen Forschung geraten sind. Dabei wird der Fokus auf die psychologische, die soziologische und die kommunikationswissenschaftliche Perspektive auf den Expertenbegriff gelegt.⁸ Die Darstellung der unterschiedlichen Forschungsperspektiven und Definitionsansätze verdeutlicht die Relevanz von Experten als wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand, ermöglicht die Positionierung des eigenen Dissertationsprojektes im internationalen Forschungskontext und führt schließlich zur Bestimmung, wie der Expertenbegriff in dieser Arbeit verwendet wird.

2.1 Definition Experte

Der Begriff „Experte“ bedeutet laut Duden (2007) „Sachverständiger, Fachmann, Kenner“. Interessant ist zunächst eine Betrachtung der Herkunft des Begriffs und seines Bedeutungswandels, ist doch Etymologie „Ausdruck gesell-

⁸ Die Politikwissenschaft behandelt Expertise im Rahmen der Forschung zu Politikberatung: Diese Perspektive wird nicht in einem eigenen Kapitel behandelt, da sie keine zusätzliche Definition des Expertenbegriffs liefert, fließt jedoch beim Risikodiskurs im Rahmen der soziologischen Perspektive ein.

schaftlicher Bewegungen und Veränderung“ (Hesse 1998: 18). Wie im Deutschen Fremdwörterbuch steht, wurde der Begriff „im frühen 19. Jh. entlehnt aus dem gleichbed. frz. *expert* (zu *expert* ‚erfahren, sachkundig‘, zurückgehend auf lat. *expertus* ‚erfahren, kundig, erprobt, bewährt‘“ (Strauß et al. 2004: 503). Die Bezeichnung des „Sachverständigen“ wurde ursprünglich im 19. Jh. vor Gericht verwendet (vgl. Hitzler 1994: 14), dann zunehmend im kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bereich für eine „Person (meist Wissenschaftler), die auf einem bestimmten Gebiet herausragende Fachkenntnisse oder Fähigkeiten besitzt“ (Strauß et al. 2004: 503).

Wie das eingangs erwähnte Zitat von Gruber (1994) beschreibt, sind solche Personen heute oft medial präsent. Öffentlich wirksame Experten sind aber grundsätzlich keine neue Erscheinung, sondern finden sich bereits im frühen 19. Jh., wobei sie damals „fast ausschließlich in naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Kommunikationstexten“ (Imhof 2003) vorzufinden waren, wie beispielsweise Mediziner, Pharmazeuten und Apotheker auf dem Gebiet der Arzneimittelkontrolle (vgl. Thoms 2005).

Die Bereiche, in denen Experten öffentlich eine Rolle spielen, haben sich heute erweitert. Was aber konstant bleibt, ist die grundsätzliche Logik hinter der Definition von Experten, nämlich dass diese über die Abgrenzung zum Laien geschieht. Unter einem Laien wird ein „Nichtfachmann“ (Duden 2007) verstanden und er wird „durch das Fehlen spezifischer Kenntnisse oder Fertigkeiten im Vergleich zu anderen Personen definiert“ (Gisler et al. 2004: 8). Experte und Laie sind somit als Gegensatzpaar konzipiert.

Welche Art von Kenntnissen oder Fertigkeiten Experten im Gegensatz zu Laien charakterisieren und wie Expertentum entsteht, dazu bestehen unterschiedliche Zugänge in der Wissenschaft, wie im Folgenden skizziert wird.

2.2 Psychologische Perspektive

Eine lange Forschungstradition hat die psychologische Expertiseforschung, deren Erkenntnisse aus der internationalen Scientific Community 2006 in einem Handbuch mit dem Titel „The Cambridge Handbook of Expertise and Expert Performance“ veröffentlicht wurden. In der Einleitung des Handbuchs betont einer der Herausgeber das große Interesse an Expertenwissen: „Since the beginning of Western civilization there has been a particular interest in the superior knowledge that experts have in their domain of expertise. The body of knowledge associated with the domain of expertise in which a person is expert is a particularly important difference between experts and other individuals.“ (Ericsson 2006: 4) In der psychologischen Expertiseforschung werden Experten über

ihre Leistung definiert und von performanzarmen Personen, den *Novizen*, unterschieden (vgl. Gruber 1994: 10). Die zentrale Frage in der Expertiseforschung ist: „Wodurch ist ihr Leistungsvorteil im Vergleich zu Anfängern oder Fortgeschrittenen begründet? Wie ist er zu erklären? Die Psychologie sucht Antworten auf diese Frage seit ca. 100 Jahren.“ (Krems 1994: 9)

Thematisch hat die psychologische Expertiseforschung diese Frage zu Beginn bei Schachspielern interessiert (vgl. Mieğ 2007: 3268). Im Laufe der Zeit weitete sich das Interesse auf verschiedenste Bereiche aus, z. B. die Bereiche Architektur, medizinische Diagnostik, Backgammonspielen oder Experten für Star-Wars-Filme (vgl. Mieğ 2007: 3265).

Von der Herangehensweise lassen sich grundsätzlich zwei Ansätze unterscheiden (vgl. Chi 2006: 21ff): Zum einen existieren Studien, die sich auf die Untersuchung von aus der Masse herausragenden Personen konzentrieren und Expertise als abhängig von Talent verstehen. Davon unterscheiden sich Ansätze, die Experten im Vergleich zu Novizen untersuchen und Expertise als etwas Erlernbares verstehen. Dieser zweite Ansatz hat entsprechend ein anderes Forschungsziel als der erste:

„Thus, the goal of studying relative expertise is not merely to describe and identify the ways in which expert excel. Rather, the goal is to understand how expert became that way so that others can learn to become more skilled and knowledgeable.“ (Chi 2006: 23)

Die zentralen Erkenntnisse, die im Rahmen dieses zweiten Ansatzes gewonnen wurden, fasst Mieğ (2007: 3269) in folgenden drei Punkten zusammen:

1. Expertise ist *bereichsspezifisch* und lässt sich also nicht einfach von einem Bereich auf einen anderen übertragen. Ein Beispiel dafür wäre, dass gute mathematische Fähigkeiten eine Person nicht automatisch zu einem guten Schachspieler machen.
2. Es braucht eine gewisse Zeit, um Expertise ausbilden zu können, konkret geht man in der psychologischen Expertiseforschung von einer *Zehn-Jahres-Regel* aus, deren Gültigkeit beispielsweise im Bereich Sport oder Wissenschaft auch nachgewiesen wurde. „Nötig ist ein gezieltes, systematisches Training mit dem Ziel, sich stetig zu verbessern (deliberate practice).“ (Mieğ 2007: 3269)
3. Nicht ausschlaggebend sind dabei generelle Fähigkeiten und persönliche Eigenschaften wie beispielsweise Intelligenz.

Dass nicht *persönliche Merkmale* einer Person, sondern das *Lernen* als ausschlaggebend identifiziert wurde bedeutet also, dass Laien durch entsprechende

Lernprozesse im Laufe der Zeit Expertise im Sinne von bereichsspezifischen Kenntnissen entwickeln können. Bereichsspezifische Kenntnisse umfassen dabei Folgendes:

„Zu den Bereichskenntnissen gehört sowohl Wissen über Sachverhalte und Gesetzmäßigkeiten (wissen was) als auch ‚Können‘, d. h. Fertigkeiten zur Bewältigung bereichsspezifischer Problemstellungen (wissen wie). Sowohl die Domäne als auch die Fertigkeiten begrenzen die Expertise: Sie ist eingeschränkt auf einzelne Sachgebiete und auch auf umschriebene Aufgabenklassen aus diesen Bereichen.“ (Krems 1994: 49)

Krems nennt Beispiele, um diesen Umstand genauer zu erklären: So werde etwa von einem Kunst-Experten nicht unbedingt erwartet, selbst ein Kunstwerk erstellen zu können, sondern es reiche unter Umständen aus, „Können in der technischen Analyse, in der sachgerechten Begutachtung oder in der historischen Würdigung künstlerischer Gegenstände“ (Krems 1994: 49) zu besitzen. Dieses Wissen und Können sei allerdings nicht von heute auf morgen aneignbar, sondern erfordere viel Erfahrung (vgl. Krems 1994: 50).

Auf Basis dieses Verständnisses von Expertise als etwas Erlernbarem stellen sich für die Forschung Fragen der Vermittlung von Expertenwissen an Laien bzw. des Lernens der Laien von Experten. So beschäftigen sich Forscher der pädagogischen Psychologie heute beispielsweise mit der Experten-Laien-Kommunikation im Wissensmanagement (Bromme et al. 2004) und erweitern dabei das Konzept von Expertise: „In unserer Definition des Unterschiedes von Experte und Laie wird die systematische Divergenz des *Wissens* der Beteiligten als Kriterium verwendet. ‚Experte‘ und ‚Laie‘ sind jedoch auch *soziale Rollen*, die durch Zuschreibung zustande kommt.“ (Bromme et al. 2004: 177; Hervorh. d. Verf.) Der Bedarf eines solchen erweiterten Definitionsansatzes ergibt sich für Bromme et al. aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen wie der Expansion des wissenschaftlichen Wissens in der Gesellschaft und schwindenden Grenzen zwischen wissenschaftlichem Wissen und Alltagserfahrung:

„Es kommt vor, dass z. B. jene Personen, die durch Ausbildung und Stellung in der Organisationsstruktur als Vorgesetzte für einen Aufgabenbereich zuständig sind, zwar in einem sozialen Sinne die *Experten* sind, das jedoch andere Mitarbeiter eher konkrete Erfahrungen machen, die ihnen die Entwicklung von Expertise in einem kognitiven Sinne ermöglichen.“ (Bromme et al. 2004: 177; Hervorh. i. O.)

Wie dieses Beispiel illustriert, erscheint eine rein anhand der Wissensunterschiede getroffene Unterscheidung von Laie und Experte nicht immer adäquat bzw. analytisch zielführend. Konkret integrieren Bromme et al. (2004) in ihre Definition von Experte und Laie das Konzept der sozialen Rolle, welches die Soziolo-

gie in der Erforschung von Expertentum verwendet. Diese soziologische Perspektive auf das Expertentum wird im Folgenden erklärt.

2.3 Soziologische Perspektive

Die soziologische Analyse von Experten ist durch einen anderen Fokus gekennzeichnet als jene der Psychologie. Während die psychologische Expertenforschung Experten dadurch definiert, dass sie etwas besonders gut können, definieren Soziologen Experten durch eine bestimmte soziale Rolle (vgl. Peters 2002). In der Soziologie wird eine Rolle⁹ als „Rechte und Pflichten des Inhabers einer Position unter dem Gesichtspunkt der Erwartungen, die Mitglieder von Bezugsgruppen an sein Verhalten haben“ verstanden (AG Soziologie 1992: 43).

Die Soziologie nähert sich dem Expertenbegriff über Erwartungen, die an diese Position gerichtet sind und interessiert sich für den gesellschaftlichen Kontext, wodurch sich ihre Perspektive auf Expertise von jener der psychologischen Expertiseforschung unterscheidet: „From a psychological point of view expertise may be studied without respect to social contexts (...) In contrast to this, sociology concerns itself with contextual conditions of the development of expertise and its functions in modern societies.“ (Evetts/Mieg/Felt 2006: 105) Lange Zeit hat jede Disziplin unabhängig von der jeweils anderen zu Experten geforscht:

„Experten sind Gegenstand zahlreicher soziologischer, politologischer, aber auch psychologischer Abhandlungen. (...) Bedauerlicherweise laufen die Forschungslinien unverbunden nebeneinander her. Insbesondere haben die soziologische Professions- bzw. die Berufsforschung einerseits und die Psychologie der Experten andererseits trotz Ergebnisfülle noch nicht den Weg zueinander gefunden.“ (Mieg 1994: 2)

In der soziologischen Literatur finden sich drei unterschiedliche Zugänge zum Expertenbegriff, verbunden mit je unterschiedlichen Erkenntnisinteressen (vgl. Meuser/Nagel 2005: 258f): 1. eine gesellschafts- und modernisierungstheoretisch orientierte Diskussion; 2. eine wissenssoziologische Diskussion und 3. eine methodologische Diskussion. Meuser und Nagel geben einen Überblick über das zentrale Erkenntnisinteresse der drei Zugänge: Während in der gesellschafts- und modernisierungstheoretisch orientierten Diskussion die Folgen der Expertenherrschaft für das demokratische Gemeinwesen im Mittelpunkt stehen, geht es in der

⁹ Der Rollenbegriff stammt ursprünglich aus dem Theater und wurde in die Soziologie integriert; ein guter Überblick zur Entwicklung der Definitionen und Verwendung des Rollenbegriffs in der Soziologie von der Einführung in die Soziologie durch Linton über Parson bis Merton findet sich beispielsweise bei Mierbach (2010: 39ff).

wissensoziologischen Diskussionen um den Unterschied von Experte und Laie und die unterschiedlichen Wissensformen (vgl. Meuser/Nagel 2005: 258f). Die Diskussion des Expertenbegriffs aus methodologischer Perspektive hat folgende zentrale Aussage: „ExpertIn ist hier ein hinsichtlich des jeweiligen Erkenntnisinteresses vom Forscher verliehener Status“ (Meuser/Nagel 2005: 259), d.h. eine Person wird durch die Befragtenrolle zum Experten.

Im Folgenden wird zunächst genauer auf die wissensoziologische Begriffsentwicklung ausgehend von Schütz (1972) eingegangen. Schütz beschäftigt sich mit der sozialen Verteilung von Wissen und beschreibt Expertenwissen folgendermaßen: „Das Wissen des Experten ist auf ein beschränktes Gebiet begrenzt, aber darin ist es klar und deutlich. Seine Ansichten gründen sich auf gesicherte Behauptungen; seine Urteile sind keine bloße Raterei oder unverbindliche Annahmen.“ (Schütz 1972: 87) Von diesem „Experten“ unterscheidet er in seiner Typologie den „Mann auf der Straße“ und den „gut informierten Bürger“. Während er sich besonders für den Typ des „gut informierten Bürgers“ interessiert, findet sich eine weitere Vertiefung zum Typen des Experten bei Sprondel (1979) und zwar in Abgrenzung zum Laien:

„Die sozialen Typen des ‚Experten‘ und des ‚Laien‘ sollen dabei als zwei gut zu kontrastierende Strukturen von Wissen genommen werden. Empirisch verweisen sie auf ein zentrales Merkmal des ‚modernen Bewußtseins‘: die wachsende Diskrepanz zwischen dem Wissen des Einzelnen und dem prinzipiell produzierten und verfügbaren Wissen. Die Reichweite des individuellen Wissens schrumpft und die Abhängigkeit vom spezialisierten Wissen Anderer wächst, gerade auch bei der Bewältigung von individuell-biographisch typischen Lebensproblemen. Dem ist zugleich die allgemeine Vorstellung verbunden, daß alles gewusst werden könne.“ (Sprondel 1979: 140)

Sprondel spricht vor dem Hintergrund der Tendenz moderner Gesellschaften, die Lösung ihrer Probleme zunehmend beruflich zu organisieren und im Rahmen eines Sonderwissens zu bearbeiten, von einer „auf eine Berufsrolle kristallisierte und sozial institutionalisierte Expertise“ (Sprondel 1979: 141). Expertenwissen beschreibt er als eine Art von Sonderwissen, über das Laien nicht verfügen, wobei er Laien aber nicht hinsichtlich des fehlenden Sonderwissens kritisiert, sondern das vorhandene Allgemeinwissen positiv hervorhebt:

„Wer ein entsprechendes Spezialwissen nicht beherrscht, wird zum Laien durch positive Elemente seines eigenen Wissensvorrats: zunächst ganz allgemein durch das Wissen, daß es für relevante Probleme umfangreiches und detailliertes Spezialwissen gibt; sodann, daß es zweckmäßig ist, sich dieses Wissen auf geeignete Weise zu bedienen; auch wer über dieses Wissen verfügt; und schließlich, wie er dies Wissen erworben hat und woran man das erkennen kann.“ (Sprondel 1979: 148f)

Zusätzlich zu den von Sprondel beschriebenen Figuren des „Laien“ und des „Experten“ kommt bei Hitzler (1994) die Figur des „Spezialisten“ hinzu. Hitzler unterscheidet den Spezialisten vom Experten folgendermaßen (vgl. Hitzler 1994: 25f): Während der Spezialist als Spezialist für eine bestimmte *Sache* gilt und über Kenntnisse verfügt, die *er* zur Erfüllung einer Spezialistenfunktion benötigt, gilt der Experte als Experte auf einem *Gebiet* und weiß, was die *anderen* Spezialisten auf seinem Gebiet wissen und wie das Wissen zusammenhängt. Den Experten kennzeichnet nach diesem Verständnis das Überblickswissen auf einem Gebiet:

„Der Experte *verfügt* anscheinend über einen ausgesonderten Wissensbestand, der dem Nicht-Experten – jedenfalls in seiner Gesamtheit – nicht (ohne weiteres) zugänglich ist, der von diesem aber *nachgefragt* wird, auf den sich dieser im Hinblick auf bestimmte (und symptomatischer: auf immer mehr) lebenspraktisch relevante Fragen ver- und angewiesen sieht (bzw. glaubt). Der Experte wird vom Laien typischerweise *konsultiert*.“ (Hitzler 1994: 26; Hervorh. i. O.)

Er betont, dass eine Person erst durch die Nachfrage von anderen zum Experten wird. Der Experte ist also „ein Akteur, dem attestiert wird, daß er über Kompetenzen verfügt, auf die sich andere angewiesen sehen“ (Hitzler 1994: 27), wobei die Kompetenz als „soziale Zuschreibung“ verstanden werden kann. Expertenwissen bezeichnet somit „Wissen, über das zu verfügen jemand glaubhaft zu machen versteht, der jemand anderem gegenüber als Experte gilt“ (Hitzler et al. 1994: 6). Der Experte wird in diesem Sinne als ein „relationales Phänomen“ (Hitzler 1994: 19) konzipiert, nämlich in Relation zum Laien und auch zum politischen Entscheidungsträger, z. B. im Rahmen des Risikodiskurses, auf den in diesem Kapitel noch eingegangen wird.

Die beiden Begriffe Experte und Laie können als „Kontrastbegriffe“ mit kontrastierenden Handlungsmustern verstanden werden: „Die Worte kennzeichnen eine duale Struktur: eine Zwei-Teilung der Gesellschaft. Fachmensch – Laie: das bedeutet, dass wir eine Grenze ziehen, daß wir eine Unterscheidung treffen. Und den Unterschied beschreiben wir nicht nur, sondern wir bewerten ihn zugleich.“ (Hesse 1998: 35) Es gehe dabei um das „das *Anderssein* von Handlungschancen und Positionen“ (Hesse 1998: 35; Hervorh. i. O.) von Experten und Laien, auch wenn diese Beschreibungen und Bewertungen in der Gegenwart unsicherer werden. Hitzler und Kollegen konstatieren, dass Experten zwar zunehmend infrage gestellt würden, dies aber dennoch die grundsätzliche Nachfrage nach Experten nicht beeinflusse:

„Vor gar nicht allzuvielen Jahren war das Vertrauen auf die Kompetenzen von Experten auch in modernen Gesellschaften noch nahezu ungetrübt. Heute erscheint die

Erinnerung an jene konsensuellen Erwartungen in Bezug insbesondere auf von diesen ‚verkörpertem‘ technischen Fortschritt und wissenschaftliche Rationalität wie ein ‚Märchen aus uralten Zeiten‘: zwischen dem Horrorszenario der ‚Entmündigung durch Experten‘ und dem vielbeklagten ‚Elend der Experten‘ wandelt sich der Experte vom kulturellen Hoffnungsträger zum sozialen Buhmann. Dafür, daß die Zukunft des Experten bereits hinter ihm liege, wie das mancher ‚Berufslaie‘ verkündet, spricht (...) gleichwohl nichts. Im Gegenteil: Der Experte als solcher hat Konjunktur.“ (Hitzler et al. 1994: 5)

Der Stellenwert von Experten hat sich gewandelt. Einen guten Überblick über die modernisierungstheoretische Debatte um den Strukturwandel des Expertentums liefern Bogner und Menz (2005). Demnach führt die gesellschaftliche Erfahrung der Unsicherheit von Expertenwissen einerseits zu einer Relativierung des Expertenwissens, aber andererseits besteht eine steigende Nachfrage nach Orientierungswissen und somit ein sozialer Bedeutungszuwachs von Expertenwissen (vgl. Bogner/Menz 2005: 11). So sind Experten zu einem prominenten Beobachtungsobjekt gesellschaftstheoretischer Ansätze avanciert:

„Unter den Etiketten der ‚Wissens-‘oder ‚Risikogesellschaft‘ geraten Wissen und Expertise im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Differenzierung und (tendenzieller) Heterarchie bzw. Unsicherheit und Kontingenz in den Fokus der Analysen. Für diese Gesellschaften ist die neue Wertigkeit von Expertise und Wissen für ökonomische und politische Steuerungsprozesse von zentraler Bedeutung.“ (Bogner/Menz 2005: 10)

Das hier angesprochene Konzept der „Risikogesellschaft“ hat Beck (1986) in die Diskussion eingeführt. Wie Riep (1985) festhält, haben Experten bei Risikothemen in der Funktion als Berater eine zentrale Position, die mit vielen Erwartungen verknüpft ist: „They must not only provide specialized and detailed research findings, but must also have the knowledge, skills and understanding to relate these findings to social and political concerns about health, safety and other problems that affect all citizens.“ (Riep 1985: 95)

Diese Fähigkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse für die Gesellschaft nützlich zu machen, macht Experten zu wichtigen Figuren, wie Stehr (1994) in seinem Konzept der „Wissensgesellschaft“ erläutert. Wissen versteht Stehr (2001: 8) als „Fähigkeit zum (sozialen) Handeln (als Handlungsvermögen)“, das dort eine aktive Funktion erfüllt, „wo es aus welchen Gründen auch immer, einen Entscheidungsspielraum oder -notwendigkeiten gibt.“ Dabei resultiere der zentrale Stellenwert von wissenschaftlichem und technischem Wissen laut Stehr nicht etwa aus seiner Wahrhaftigkeit oder Objektivität – im Gegenteil: wissenschaftliches Wissen gelte trotz seines hohen Ansehens als anfechtbar und strittig

und verliere dadurch teilweise an Praxisrelevanz (vgl. Stehr 2001: 9). Experten spielen dabei folgende Rolle:

„Diese Aufgabe, Reflexionen abzuschließen und wissenschaftliche Erkenntnisse ‚nützlich‘ zu machen, damit in praktischen Kontexten danach gehandelt werden kann, üben in der modernen Gesellschaft die Wissensarbeiter oder Experten, die vielen Berater und Ratgeber aus. Neu an dieser Entwicklung ist nicht das Entstehen von wissenschaftlicher Arbeit; ‚Experten‘ hat es schon immer gegeben. Neu ist die große Zahl der Berufspositionen, die wissenschaftliche Arbeit erfordern, während die Zahl der Arbeitsplätze, die geringe kognitive, also geistige Fähigkeiten verlangen, rapide zurückgeht. Immer weniger Menschen sind damit beschäftigt, Dinge materiell herzustellen oder zu bewegen.“ (Stehr 2001: 9)

Mohr (1998) bringt die gesellschaftliche Bedeutung von Experten am Beispiel der Technikfolgenabschätzung folgendermaßen auf den Punkt:

„Experten sind, so hat es seinerzeit Heinz Maier-Leibnitz als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft formuliert, ‚der größte Schatz, den ein Land in der heutigen Zeit besitzen kann‘. Doch das Image der Experten leidet unter dem Expertendilemma. Mit Expertendilemma (oder Gutachtendilemma) meint man die Situation, daß zu einem Problem verschiedene Stellungnahmen eingeholt werden, die zu divergierenden, nicht selten zu widersprüchlichen Resultaten kommen. Die Öffentlichkeit gewinnt bei einer solchen Sachlage leicht den Eindruck, wissenschaftliche Rationalität sei eine höchst fragwürdige Instanz.“ (Mohr 1998: 5)

Die zunehmende Skepsis der Öffentlichkeit gegenüber Experten thematisierten Hartmann und Hartmann (1982) bereits Jahre vorher und sprachen vom „Elend der Experten“. Sie hielten fest, dass es zwar nichts grundsätzlich Neues sei, „daß Experten innerhalb eines Lagers unterschiedliche Positionen zu ein und derselben Fragestellung vertreten und die wissenschaftliche Qualität des oder der Kollegen in Frage stellen“, aber im Vergleich zu früher würden „die Unstimmigkeiten und wechselseitigen Anwürfe der Experten heutzutage zunehmend öffentlich (...) und in den Massenmedien durch die Inszenierung kontrovers angelegter Gesprächsrunden von Experten besondere Publizität erfahren“ (Hartmann/Hartmann 1982: 211).

Dadurch, dass Experten nicht nur in der Gesellschaft allgemein, sondern auch als Akteure in der Medienöffentlichkeit eine wichtige Rolle einnehmen, stellen Experten auch für die Kommunikationswissenschaft einen interessanten – wenn auch bislang noch vernachlässigten – Untersuchungsgegenstand dar.

2.4 Kommunikationswissenschaftliche Perspektive

Im Folgenden wird die kommunikationswissenschaftliche Annäherung an Experten als Untersuchungsgegenstand dargelegt. In diesem Kapitel wird deutlich, dass die Kommunikationswissenschaft im Vergleich zur Psychologie und der Soziologie noch vergleichsweise wenig zu Experten geforscht hat. Ziel dieses Kapitels ist es, einen ersten Überblick über die Perspektive der Kommunikationswissenschaft auf den Untersuchungsgegenstand Experte zu geben. Eine ausführliche Darstellung des für die Arbeit relevanten kommunikationswissenschaftlichen Forschungsstandes erfolgt in Kapitel 4.

In der kommunikationswissenschaftlichen Literatur finden sich Experten als *Testimonials* in der Werbeforschung, als *Quellen* in der Journalismusforschung und als *Akteure* in der Öffentlichkeitsforschung.

Die Journalismusforschung berücksichtigt Experten als *Quellen* im journalistischen Arbeitsprozess bzw. in der Berichterstattung. Aus dieser Perspektive interessiert sich die Kommunikationswissenschaft für die Journalisten, wie sie ihre Expertenquellen auswählen (vgl. Kapitel 4.4) und wie sie diese in der Berichterstattung einsetzen (vgl. Kapitel 4.5). Dieser Zugang überwiegt bislang. Die Arbeit ortet hier noch Bedarf nach einem breiteren Expertenverständnis und nach Langzeitstudien.

Weiters stellt sich für die Kommunikationswissenschaft die Frage nach der Rolle von Experten als *Kommunikatoren*, als *Akteure*, als *Sprecher* in der Medienöffentlichkeit. Aus dieser Perspektive interessiert sich die Kommunikationswissenschaft dafür, wie Sprecher in der Öffentlichkeit agieren. Bei der Recherche nach kommunikationswissenschaftlichen Studien zu Experten als Kommunikatoren werden „flächendeckende Defizite“ (Langenbucher 2009: 558) deutlich. Dieser Umstand kann durch eine Fokussierung der Kommunikationswissenschaft auf Journalisten als Kommunikatoren und damit verbunden einer Vernachlässigung von anderen Kommunikatoren erklärt werden, worauf Langenbucher (1997, 2009) wiederholt hingewiesen hat.¹⁰

Thematisch erfolgt die kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Experten – ähnlich wie die im Kapitel 2.3 behandelte soziologische Perspektive – oft im Zusammenhang mit Risikothemen, aber auch mit anderen Themen. Konkret finden sich in der Kommunikationswissenschaft mehrere Studien, die unterschiedliche Aspekte der Wissenschafts-, Risiko- oder Umweltberichterstattung in den Medien analysieren und dabei die Präsenz von Experten berücksichtigen. Zudem existieren Untersuchungen zur Rolle von Experten in

¹⁰ Details zu Langenbuchers Argumentation werden in Kapitel 3.1 erläutert.

Öffentliche Experten

Über die Medienpräsenz von Fachleuten

Huber, B.

2014, XVI, 200 S. 16 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-05404-5